

Stimmen von Kolleginnen zur Petition der Berner Frauen

Autor(en): **Zürcher, Paula / Brefin, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **49 (1944-1945)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu geben. Gerade eine einseitige Arbeit, die einem Normalen oft unerträglich scheint, Handreichungen und Handgriffe, können einem Infirmen eine stille Befriedigung gewähren.

Es ist also nicht so einfach, dem Infirmen gute, sinnvolle Arbeit zu verschaffen. Jeder Betrieb müßte genau untersucht werden, ob in ihm behinderte Arbeitskräfte Aufnahme finden könnten. In vielen Fällen wäre auch eine Anlehre nötig, die aber nicht mit einer wirklichen Lehre verwechselt werden darf. Die Anlehre ist kürzer und weniger umfassend als eine Lehre und bereitet nur auf bestimmte Einzeltätigkeiten vor. Eine solche Anlehre müßte aber auch eine im Geist umfassende Berufserziehung sein, denn gerade der Gebrechliche fällt leichter in Haltlosigkeit. Für ihn ist also die Erziehung seiner Persönlichkeit ganz besonders wichtig. Eine große Aufgabe erwächst daraus schon der Schule. Wenn der Lehrer den behinderten Schüler auch nicht im Wissen oder körperlichen Können weitgehend ausbilden kann, so besteht seine Aufgabe diesen Schülern gegenüber vor allem darin, jene Kräfte zu fördern, die die Persönlichkeit ausmachen: nämlich Genauigkeit, Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Fleiß, Ausdauer, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft, Vertrauen.

Es ist sicher möglich, den Infirmen eine angemessene, befriedigende Arbeit zu verschaffen, aber es braucht noch viel Anstrengung und Bemühung, um dieses Ziel zu erreichen.

A. Villard-Traber.

Stimmen von Kolleginnen zur Petition der Berner Frauen

Wir führten auch in unserer Gemeinde die Unterschriftensammlung zur Petition für das Frauenstimmrecht durch. Während dieses Sammelns wunderte ich mich oft, daß noch so viele Frauen eine ablehnende, ja feindselige Haltung gegenüber dem Frauenstimmrecht einnehmen. Woher kommt das? Meine Beobachtungen gaben mir auch Antworten.

Viele Frauen, auch ich gehörte früher dazu, haben sich noch gar nie damit befaßt. Was soll man sich mit Sachen quälen, die doch ruhig ihren Lauf nehmen auch ohne uns? Es ist doch viel einfacher, wenn man damit nichts zu tun zu haben braucht. Es geht ja auch *ohne* uns. Daß es aber *mit* uns *besser* gehen könnte, daran denkt man nicht.

Andere Frauen sind von ihren täglichen Pflichten und Sorgen so ausgefüllt, daß sie weder Zeit noch Interesse für etwas anderes haben. Es ist, als wären sie mit Scheuklappen versehen. Und sie hüten sich, einen Blick nebenaus zu tun, weil sie vielleicht doch etwas sähen, an dem sie nicht vorbeigehen könnten.

Bei andern ist es die Angst vor neuen Pflichten. « Ich hab' keine Zeit, ich hab' so schon mehr als genug zu tun. » Aber wollen wir nicht Pflichten auf uns nehmen, wenn wir damit auch helfen können?

Vor allem aber ist es Unwissenheit! Am meisten Ablehnung fand ich bei den Frauen, die in geordneten, gesicherten Verhältnissen leben: Geschäftsfrauen, Beamtenfrauen. Der monatliche Lohn ist sicher. Wohl heißt's einteilen, aber die Not, der bittere Kampf ums Dasein, die seelische Belastung bei diesem Kampf ums tägliche Brot fehlen.

Wohl wußte ich schon früher um manche Not, aber die vielen Nöte unserer Frauenwelt waren mir unbekannt. Ich bereue es keinen Moment, daß ich Unterschriften sammelte — gerade diese Gänge haben mir für

vieles die Augen geöffnet ! Wie bitter ist das Los mancher Arbeiterfrau — wie unendlich schwer ihr Kampf ! Belastungen nach innen und außen, schon wochen-, schon monate- und jahrelang. So unendlich viel Arbeit, besonders auf sozialem Gebiet, wartet auf uns Frauen ! Und wie viele Frauen gibt's, die in Armen- und Fürsorgekommissionen arbeiten können ? Die Männer wählen uns ja nicht hinein ! Wie manches Gesetz wäre zu verbessern — die Männer sehen die Notwendigkeit dazu nicht ein — und alles bleibt beim alten.

Unsere Arbeiterfrauen wissen, warum sie unterschrieben. Weil sie die Schattenseiten des Lebens bitter kennen, weil sie von der Mitarbeit der Frau in der Gemeinde viel erwarten und erhoffen. Und ich erwarte und hoffe mit ihnen !

Paula Zürcher.

An Frau R. Frutiger !

Zu Ihrem Artikel « Ein Wort zum Frauenstimmrecht » in Nr. 14 der « Lehrerinnen-Zeitung » möchte ich Ihnen noch folgendes zu überlegen geben :

Sie haben Angst, die Landfrauen würden mangels Zeit ihre Stimme nicht abgeben können und deshalb ins Hintertreffen geraten. — Glauben Sie nun nicht auch, daß einer Bäuerin sowie einer Städterin das Wohl ihrer Kinder gleichermaßen wichtig ist ? Wird sie sich nicht so gut wie diese z. B. darum interessieren, welche Männer oder Frauen an der Spitze der Schule stehen, in welche ihr Kind eintritt, oder wie lange ihr Bublein später einmal die Rekrutenschule besuchen soll ? Ist es ihr wohl gleichgültiger als der Städterin, wenn ihre ledige Tochter in der Stadt eine Beamtinnenstelle bekleidet, in der sie dauernd in der untersten Lohnklasse verbleibt, trotzdem ihre männlichen Arbeitskollegen, ledig oder verheiratet, dieselbe Arbeit tun und viel besser besoldet werden ? Oder tut es der Bauersfrau weniger leid, wenn ihre im Ausland verheiratete Tochter als Witwe wieder heimkehrt, wo sie erleben muß, daß sie, als gebürtige Schweizerin, jetzt eben nur noch geduldete Ausländerin ist ? Es dünkt mich, Sie unterschätzen das Gerechtigkeitsgefühl der Landfrauen.

Sobald diese aber einmal genau unterrichtet sind, worum es geht, so werden sie alle Mittel und Wege finden, ihren Stimmzettel abzugeben. Schließlich ist die Bäuerin ja nicht mehr überlastet als ihr Mann, der doch auch immer noch Zeit fand, wenn er wollte, zur Urne zu gehen.

Nein, reden Sie bitte den Landfrauen nicht ein, sie wünschten das Frauenstimmrecht selbst nicht, sondern helfen Sie mit, ihnen die Augen zu öffnen über die Wichtigkeit ihrer Mitarbeit am Ausbau unserer Demokratie.

H. Brefin.

(Schlußbetrachtung folgt !)

Schulfunk Juni 1945

- 5. Juni, Zürich : Als Farmersfrau in Kanada. Von Frau Rosa Schmutz, Zürich (zum Teil Mundartsendung).
- 8. Juni, Zürich : Freunde in stillen Stunden. Ein Gespräch über Bücher und Dichter. Von Hans Maier, Dübendorf.
- 14. Juni, Basel : Grundwasser. Von Dr. Walter Schmaßmann, Liestal.
- 18. Juni, Bern : Beethoven schildert ein Gewitter. Aus der 6. Symphonie (Pastorale). Erläutert von Hans Studer, Muri.
- 20. Juni, Bern : Die Camargue. Das Rhonedelta, ein unbekanntes Tierparadies. Von Karl Rinderknecht, Bern.
- 28. Juni, Basel : Märchen, erzählt von Anna Keller, Basel. (Unterstufensendung in Mundart.)